



[DIESE SEITE DRUCKEN](#) (Version vom: 09.08.05)

Film

Ruhiger Blick auf laute Wut

Ein neuer Streifen zeigt zwölf Monate Montagsdemonstrationen

von Steffen Reichert, 05.08.05, 15:29h, aktualisiert 05.08.05, 18:19h

Halle/MZ. "Glimpflich", nennt Superminister Wolfgang Clement die Proteste. "Glimpflich" sei das mit Anti-Hartz-Protesten ausgegangen. Denn eigentlich habe er ja mit mehr Widerstand gerechnet. Unmittelbar auf diese nüchterne Gesprächsszene folgt ein Wutausbruch. Ein arbeitsloser Demonstrant schreit hochoberregt, dass er sich verraten fühle.

"Neue Wut" heißt der neueste Streifen des Filmemachers Martin Keßler, der schon in der Vergangenheit mit Produktionen für ARD und ZDF auf sich aufmerksam gemacht hat. Dieser Streifen freilich ist mehr als ein Dokumentarfilm. "Neue Wut", der gerade und damit ein Jahr nach den von Magdeburg ausgehenden Montagsdemonstrationen fertiggestellt worden, ist eine Langzeitbeobachtung.

Mehr als zwölf Monate hat der Hesse Keßler Menschen in Frankfurt, Bochum und Magdeburg begleitet und ihre Lebensumstände eingefangen. Er hat ihnen und sich in dem mit sparsamen Mitteln inszenierten Film immer wieder die Frage gestellt, ob die bundesweiten Demos gegen die Arbeitsmarktreform lediglich eine vereinzelte Protestwelle und oder eine soziale Massenbewegung sind. "Man hat der Politik die rote Karte gezeigt", ist eine seiner Antworten.

Der Film lebt natürlich von seinen Akteuren. Da ist die arbeitslose Frau aus Frankfurt, die in einer Caritas-Kleiderkammer tätig ist und die als Hartz-IV-Empfängerin alles aus ihrem Leben offenlegen muss. Da sind die Opel-Arbeiter aus Bochum, die erst streiken und sich dann sichtlich freuen, wie die SPD die Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen verliert. Da ist DGB-Chef Michael Sommer, den die Frage sichtlich quält, wie Sozialdemokraten zwischen Reformnotwendigkeit- und Machterhalt hin- und hergerissen sind. Und schließlich ist da Andreas Ehrholdt, der in Magdeburg eher zufällig zu einer Symbolfigur wird, weil er die allgemeine Unzufriedenheit in einen Massenprotest kanalisiert.

Doch Martin Keßler zeigt in seiner 90-minütigen Beobachtung, die in die Tagen in die ersten deutschen Kinos kommt, zugleich, wie sich die Proteste verändern. So gibt es neben dem Gespräch mit Wolfgang Clement noch eine zweite Schlüsselszene. Andreas Ehrholdt, durchaus erkennend, dass langfristige und tiefgreifende Veränderungen nur parlamentarisch möglich sind, will eine Partei gründen. Nur: Die Initiatoren der Demo sind längst zerstritten. Als sich die "Freien Bürger für soziale Gerechtigkeit" (FBSG) zum ersten Parteitag zusammenfinden wollen, kommen so wenige, dass der ausfallen muss. Der politische isoliert gebliebene Ehrholdt macht aus der Not eine Tugend. "Dann nennen wir es eben einfach Parteiversammlung."

Direkter Link zum Artikel: <http://www.mz-web.de/artikel?id=1120742624768>
